

Ludger Wilde

Leiter Stadtplanungsamt Dortmund

PHOENIX – Qualitäten für Leben und Arbeiten in der Stadt

Sehr geehrte Damen und Herren,

mir wird eine Viertelstunde eingeräumt, um Ihnen die Konzeption von PHOENIX vorzustellen. Also PHOENIX in 15 Minuten! Ich möchte noch etwas zu dem Zentrum Hörde erzählen, das zwischen diesen beiden PHOENIX-Flächen liegt und auch etwas vorweg zu Dortmund.

Im Gegensatz zu München haben wir ein ganz anderes Problem, ein Imageproblem. Wir müssen wirklich werben, damit wir unsere Bürger in Dortmund halten beziehungsweise neue gewinnen. Wir liegen am östlichen Rand des Ruhrgebiets. Wir sind mitten im Strukturwandel, auch wenn viele sagen, das Schlimmste liege schon hinter uns. Ich glaube das nicht. Wir sind noch mitten drin, also von Kohle, Stahl, Bier hin zu Informationstechnologien, Mikrostrukturtechnik, Logistik und Dienstleistung. Das sind wirtschaftlich betrachtet die Schwerpunkte der nächsten Jahre.

Wir sind ein relativ komplexes Gebilde in Dortmund: Wir haben zwölf Stadtbezirke, zwölf Bezirksvertretungen, zwölf Ortsbürgermeister und einen Oberbürgermeister – sind also auch von Seiten der Verwaltung sehr stark zergliedert. In Bezug auf die demokratischen Verhältnisse und die Einflussnahme von Planungen ist das sicherlich von Vorteil, in Bezug auf die Umsetzungsprozesse eher schwierig. Wir sind mit knapp 584.000 Einwohnern eine Stadt, die nahezu stagniert, wir verlieren im Schnitt 2.000 bis 3.000 Einwohner im Jahr. Was die Verluste angeht, liegen wir damit im Verhältnis zu vielen anderen Städten im Ruhrgebiet an einer sehr günstigen Stelle. Wir sind aber weiterhin bemüht, diese Einwohnerverluste einzudämmen. Wir wissen allerdings, dass uns stärkere Verluste in zehn Jahren einholen werden.

Die einzig feste Größe sind die Quadratkilometer – nämlich 280 Quadratkilometer umfasst unser Stadtgebiet. Neue Ein- oder Ausgemeindungen wird es in den nächsten Jahren nicht geben. Mit einer Arbeitslosenquote von 13,9 Prozent liegen wir in NRW ziemlich weit vorn. Das sind Größenordnungen, die man aus den neuen Bundesländern kennt. Überhaupt nicht vergleichbar mit dem deutschen Süden, schon gar nicht mit München.

Doch nun zur Planung. Wir haben in den vergangenen Jahren neben den formalen Instrumenten – dem Flächennutzungsplan und dem Bebauungsplan – eine Reihe von zusätzlichen Instrumenten eingeführt. Sie sollten dazu dienen, die Aspekte des Wandels stärker in die Konzeption zu integrieren. Der aktuelle Flächennutzungsplan ist jetzt vier Jahre alt und für jeden einzelnen Stadtbezirk wurden integrierte Entwicklungskonzepte abgeleitet. Es geht darin nicht nur um Flächennutzungen, sondern auch um Infrastruktureinrichtungen technischer und sozialer Art, um Einkaufsmöglichkeiten und vieles mehr. Darin werden eine Vielzahl von Aspekten abgehandelt und Perspektiven für die nächsten 10 bis 15 Jahre aufgezeigt. Der Masterplan ist ein weiteres Instrument. In den nächsten Jahren wird es zusätzliche Masterpläne geben, die sich mit speziellen Segmenten auseinandersetzen: Das Thema Wohnen wird vom Amt für Wohnungswesen bearbeitet, wir sind als Planungsamt für die Mobilität zuständig.

Die Rahmenplanung ist wiederum ein Instrument, mit dem man mit den Bürgern ins Gespräch kommt, viele Ziele bildlich machen kann und mit dem man auch Bürgeranhörungen und sonstige Beteiligungsverfahren bestreiten kann. Es ist ein relativ altes Instrument, aber inzwischen sehr beliebt für die Großflächenentwicklung. Als letztes – und das ist wieder ein weniger bürgerfreundliches Instrument – haben wir den Rechtsplan. Da gibt es formelle Planverfahren, aber in all diesen Prozessen zur Aufstellung dieser Pläne – das möchte ich noch einmal betonen – wird Gender bei uns groß geschrieben und ist fester Bestandteil.

Doch nun zu PHOENIX selbst. Die Dortmunder Innenstadt liegt nördlich, knapp fünf Kilometer von hier entfernt, dazwischen verläuft die zentrale Verkehrsachse des Ruhrgebiets, die B1. Die Verkehrsanbindungen sind optimal: PHOENIX erreicht man nicht nur über die Straße sondern auch über öffentliche Verkehrsmittel, die noch weiter verbessert werden. Zwischen PHOENIX West und PHOENIX See liegt die Innenstadt von Hörde, die dadurch in der Vergangenheit immer sehr stark eingeschnürt war und in ihrer Entwicklung entsprechend gebremst. Die Innenstadt konnte sich nicht ausdehnen. Im Gegenteil, man hat sogar bestehende Wohngebäude abgerissen, um für die Industrie Platz zu schaffen. Unter einem Teil des PHOENIX-Gebiets verläuft die noch kanalisierte Emscher, nördlich grenzt es an den Westfalenpark, weiter im Westen liegen das Fußballstadion und das Veranstaltungszentrum Westfalenhallen.

Hörde ist mit mehr als 53.000 Einwohnern einer der größeren Stadtbezirke in Dortmund. Die Geburten und Sterbefälle sind ähnlich wie in allen anderen Stadtbezirken: Es wird mehr gestorben als geboren. Wir haben bei den Altersgruppen eine spürbare

Überalterung gegenüber dem Dortmunder Durchschnitt und bei der Arbeitslosenquote liegen wir mit der Ausländerzahl in Hörde etwas unter dem Durchschnitt.

Am Anfang haben wir uns schwerpunktmäßig um die Brachen gekümmert. Erst in einer späteren Phase hat man gesagt, da ist noch etwas dazwischen, um das wir uns kümmern müssen – nämlich das alte Zentrum von Hörde. Wenn ich an PHOENIX West denke, dann wird deutlich, dass es schwerpunktmäßig um Wirtschaft geht, aber auch um Freizeit und Kultur. Und zwar so, dass wir nicht die Fehler wiederholen, die wir im Technologiepark gemacht haben: nämlich mit Nichtzulassung von weitergehenden Infrastruktureinrichtungen, also angepasste Einkaufseinrichtungen, Grünflächen, Aufenthaltsmöglichkeiten, Cafés, Imbiss und ähnliches. Das sind Dinge, die im Technologiepark an der Universität in den 80er-Jahren nicht so im Fokus standen und nachgebessert werden mussten. Ziel hier auf PHOENIX West ist es, dies von vorne herein zuzulassen. Wir haben auf der Ostseite den See. Um den See herum liegt die Nutzung auf dem Schwerpunkt Wohnen. Aber wir haben auch einen ganz deutlichen Schwerpunkt auf dem Bereich Landschaft, Ökologie, Freizeit und Erholung. Im Übergangsbereich zum Zentrum Hörde soll zudem ein attraktiver Bürostandort entwickelt werden.

Auf dem Gelände PHOENIX West laufen bereits erste Maßnahmen, wie Bodenaufbereitung, Straßen- und Kanalbau. In den Randbereichen gibt es bestehende Gewerbebetriebe, an die wir gar nicht dran wollen. Das sind Einrichtungen, die sollen integriert werden, aber wir möchten das natürlich weiter entwickeln. Es wird unterschiedliche Arten von gewerblichen Einrichtungen geben, die überwiegende Zahl in den Bereichen Technologie und Mikrostrukturtechnik. Einen Schwerpunkt möchte ich besonders hervorheben: Das ist der Bereich rund um den Hochofen. Aber auch die angrenzenden Gebäude sind Einrichtungen, die unter Denkmalschutz stehen und die wir entsprechend erhalten möchten. Sie prägen das Image und sind aus unserer Sicht einer der wesentlichen Standortfaktoren für dieses Gelände. Mit diesem Produkt werden wir oder die Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) in den nächsten Jahren intensiv werben.

Es gibt neben der Wirtschaftsnutzung auch eine Grünnutzung außerhalb der so genannten Pocketparks. Im Umfeld wird sich ein Park entwickeln, der nicht nur Naturschutzfunktionen hat, sondern insbesondere auch Erholungs- und Verbindungsfunktionen. Er verbindet die gewerbliche Nutzung mit den Grünflächen bis über die Em-scher und ist die Verbindung zum PHOENIX See auf der anderen Seite. Über Fuß- und Radwege schaffen wir auch eine Verknüpfung mit dem Zentrum Hörde. Auf der anderen Seite gibt es eine Verknüpfung runter zum Rombergpark. Jeder der Dortmund kennt, kennt im Prinzip auch den Rombergpark, eine wunderschöne, alte Gar-

tenanlage; angrenzend der Zoo. Also wir haben dort die Verbindung in die wichtigen Grünflächen der Stadt und letztendlich auch mit Fuß- und Radwegverbindungen – da arbeiten wir gerade dran – runter bis an die Ruhr.

Dass das alles keine Vision mehr ist, konnten Sie auf dem Weg hierher sehen. Die Baumaßnahmen haben im Jahre 2005 begonnen. Die sogenannte Konrad-Adenauer-Allee, die zentrale Achse, die auf die Hochofenanlage führt, ist fertig gestellt worden. Eine der ersten Ansiedlungen war die MST.factory – das ist vergleichbar mit dem Technologiezentrum in Dortmund. Es ist ein Starterangebot für junge Unternehmen, die sich dort einmieten, dort wachsen können und sobald sie die gewisse Größe und Eigenständigkeit entwickelt haben, in andere Flächen wie dem PHOENIX West Gelände ziehen.

2006 fanden große Bodentransporte statt, was man dem Gelände heute kaum noch ansieht. Große Teile des heutigen Seegeländes sind nach PHOENIX West gebracht worden, um dort den Boden aufzubereiten. Das war eine wunderschöne Synergie: Auf der einen Seite musste man Erde los werden, um dort Wasser anzusammeln. Auf der anderen Seite diente die Aufschüttung dazu, den entsprechenden Untergrund so aufzubereiten, dass darauf tatsächlich gegründet werden kann. 2007 gab es schon die ersten Erweiterungen bei der MST.factory. Ziel ist es, die gesamten Bodenaufbereitungs- und Erschließungsmaßnahmen bis zum ersten Quartal 2009 abzuschließen.

Gehen wir zur anderen Seite, zum PHOENIX See. Die Situation ist etwas anders: Das ist eine Fläche, die als Stahlwerk genutzt worden ist. Flüssigeisen aus Duisburg kam hier an, auch Brammen kamen hier an und wurden entsprechend weiterverarbeitet. Die Idee, mit der Fläche umzugehen, kam relativ früh, als das noch voll in Betrieb war. Man wusste aber, dass diese Nutzung abgängig sein wird. Die Idee für den Dortmunder Süden, für das Image der Stadt Dortmund, aber insbesondere für den Stadtbezirk Hörde war, so etwas wie einen neuen Wohn-, Freizeit- und Zentrumsstandort zu entwickeln.

Auf der Nordseite des Sees wird eine Wohnbebauung in sehr schöner Hanglage nach Süden orientiert und mit Seeblick entstehen. Mit Qualifizierungsverfahren wurde die Gestaltung der Wohnbebauung so entwickelt, dass auch im rückwärtigen Bereich jeder die Möglichkeit hat, auf den See zu blicken. Es ist an eine bunte Mischung von Wohnformen im Bogen gedacht, insbesondere als Einfamilienhaus aber nicht ausschließlich. Es gibt Geschosswohnungsbau und auch Mehrgenerationenwohnen, also eine Vielzahl von Flächen, auf denen unterschiedliche Wohnwünsche erfüllt werden können. Der südliche Bereich des Sees ist ein grüner Bereich, der ter-

rassenförmig angelegt wird. Hier mündet von Holzwickede, also von Osten kommend, die Emscher in diesen Bereich hinein. Das soll als natürlicher Entwicklungsbereich ausgebildet werden. Die Emscher selbst fließt an der Nordseite des Sees vorbei, also nicht durch den See hindurch. Das hat ökologische Gründe, das hat aber auch Wasserführungsgründe. Im Südbereich gibt es eine Fläche, die noch nicht endgültig definiert ist. Wir wissen aber wie die Erschließung aussehen soll. Es wird eine Mischung aus Wohnen und Gewerbe, auch Freizeitgewerbe. Es gibt also Freizeit-schwerpunkte, die auf die Seennutzungen reagieren.

Das Zentrum von Hörde, das in der Vergangenheit immer eingegrenzt war, soll sich weiter nach Osten entwickeln. Hier wird es eine Mischung aus Dienstleistungen im Bereich Büroverwaltung geben. Und wir werden, wenn auch in geringer Form, noch etwas für das Einkaufen tun. Außerdem wird sich so etwas wie ein Hafenviertel entwickeln, rund um die entsprechenden Anlagen in diesem Hafenbecken. Gebäude, die zum Teil unter Denkmalschutz stehen, wie die Hörder Burg, bleiben erhalten und werden mit neuen Nutzungen belegt. Das soll auch dazu dienen, den Ort wieder neu zu prägen und ein Stück altes Hörde wieder aufleben zu lassen. Bis zum Ende des Jahres sind noch Geländemodellierungen geplant. Die Böschung des neuen Sees wird entstehen und die Offenlegung des Hörder Bachs, so dass der See dann tatsächlich Ende 2009, vielleicht auch erst Anfang 2010, geflutet werden kann.

Hörde selbst hat an vielen Stellen einen erheblichen Sanierungsstau, auch wenn in der Vergangenheit bereits einige Sanierungsmaßnahmen durchgeführt worden sind. Es geht bei den kommenden Maßnahmen aber nicht nur um Gestaltung des öffentlichen Raums, sondern es ist eine bunte Mischung aus verschiedenen Maßnahmen, um attraktive Wohn- und Lebensverhältnisse zu schaffen. Es geht auch um Stadtbezirksmarketing, Stadtteilmanagement, Citymanagement und natürlich auch um die Gestaltung von Plätzen.

Es gibt Platzsituationen – und zwar nicht nur hier in den Bereichen West und Ost - sondern auch im Zentrum selbst. Das sind Platzbereiche, wie sie Frau Thalgott im Sinn hat. Die müssen aktiviert und entsprechend modernisiert angepasst werden. Wir haben eine lange Liste von Projekten, so dass wir uns nicht nur auf der Planungsebene befinden, sondern bereits bei der konkreten Durchführung oder Aufbereitung verschiedener Maßnahmen. Das wird etwas Zeit dauern, aber wir arbeiten dran – und zwar nicht nur mit dem Bagger, sondern auch mit dem Kopf.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!